

Glaube / Liebe - strukturgleich

Jeder, der glaubt, dass Jesus der ´von Gott gesandte Retter,` der Christus, ist, ist aus Gott geboren.

Und ein Kind, das Gott, seinen Vater, liebt, liebt auch seine Geschwister, die anderen Kinder dieses Vaters. ´Es gilt aber auch das Umgekehrte:` Die Echtheit unserer Liebe zu den Kindern Gottes erkennen wir daran, dass wir Gott lieben, und ´das wiederum bedeutet:` dass wir nach seinen Geboten leben.

Unsere Liebe zu Gott zeigt sich nämlich im Befolgen seiner Gebote. Und seine Gebote zu befolgen ist nicht schwer.

Denn jeder, der aus Gott geboren ist, siegt über die Welt. Diesen Sieg macht uns unser Glaube möglich: Er ist es, der über die Welt triumphiert hat. Wer erringt also den Sieg über die Welt? Nur der, der glaubt, dass Jesus der Sohn Gottes ist.

1. Joh. 5,1-4

Liebe Gemeinde,

wieder so ein Ding. Die armen Christen.

Die armen Christen damals.

Warum „arm“? Weil sie ein Problem hatten:

Wie soll man diese einmalige Erfahrung bloß in Worte fassen, dass sie mit diesem Menschen Jesus ... Gott erlebt hatten?

Wie sagt man das: wovon eine alte Tradition wieder und wieder gesprochen hatte, was man seit Jahrhunderten überliefert hat, neu gedeutet, erweitert:

die Worte Gottes, die Weisungen, die Geschichten, die das „Wir-Gefühl“ eines Volkes geprägt haben,

die Suche nach Glück, die Erfahrung von Unglück, der erlebte Segen, die erlittenen Kriege, und immer wieder die Frage: wie hängt das mit dem Gott zusammen, der uns aus der Sklaverei geholt und in ein Land gebracht hatte ...

und jetzt: in einem Menschen wird alles irgendwie gespiegelt, dargestellt, greifbar ...

Wie soll man das ausdrücken, beschreiben und rüberbringen?

Wie macht man die Sache „ansprechend“?

Im wahrsten Sinne des Wortes „an-sprechend“ ..

so dass andere, fremde Menschen angesprochen werden, oder besser gesagt: sich angesprochen finden.

Sich selber irgendwie getroffen berührt zumindest, so dass sie einsehen und verstehen wollen, weil sie an einem irgendwie anderen Platz sind:

ich finde mich angesprochen.

So, als ob ich neu wäre ... - neu geboren ... „aus Gott geboren“ ...

Jedenfalls, liebe Gemeinde, die Autoren meinten, dass das Bild einer „Geburt“ angemessen sein könnte, um auszudrücken, was gemeint ist .

Die armen Christen heute ... wir armen Christen: *wir* sind angesprochen. Auch das ist ganz und gar nicht einfach, sich ansuchen zu lassen

Finden wir uns auch angesprochen? Finden wir uns in diesen Worten wieder?

Nicht ganz einfach.

„jeder der *glaubt*, dass Jesus der Christus ist,
ist neu geboren ...
und zwar aus Gott!“

Das sind bereits zwei Vorgänge, die man erst einmal - nun ja - von vielen Vor- und Missverständnissen befreien muss. „Glauben“ - was mag das sein?

Jedenfalls nicht das, was man meint, wenn man sagt: „ich glaub, dass es 4 Uhr ist, aber ich weiß es nicht genau!“

„Glauben“ ist im Deutschen kein gut beleumundetes Wort.

„Glaube heißt nicht Wissen.“

Stimmt.

Glaube bedeutet mehr.

Glaube bedeutet etwas, worauf man sein Leben wettet, was einen - ob es bewusst ist oder nicht - antreibt,

es geht um ein Lebensziel, um einen Trostort,

um den Grund, warum man etwas macht und was man beabsichtigt.

Das hat mit Religion, mit Christentum, mit einem ausformulierten Glauben noch gar nichts zu tun.

Jeder hat solch einen vorbewussten Glauben: Ziel. Motiv. Beweg-Grund.

Glaube ist tiefer als Wissen. Er ist Vertrauen, Hoffen, Sehnen.

Tiefer als Wissen: es geht darum, was ich eigentlich beabsichtige, wenn ich etwas weiß.

Was ich mit dem Wissen anfangen.

Wessen ich mich verpflichtet fühle.

Glaube ist eine Haltung zum Leben, zu mir, zum Nächsten.

Ein übles Beispiel für einen Glauben (erschrecken sie nicht).

In Cottbus hat ein Wagen eine 22-jährige innerorts erfasst und schwer verletzt.

Die Mitfahrer steigen aus, sehen, dass die Frau eine Ausländerin ist (sie war eine Studentin aus Ägypten) und lachen sie aus:

„da, wo ihr herkommt, gibt es wohl kein Straßen!“, „Haut ab hier!“ - hier spricht sich ein Glaube aus.

Motive sind zu erkennen. Beweg-gründe. Lebensziele. Lebenseinstellung. Schlimmste Einstellungen, gewiss.

Aber wenn man so zu leidenden Mitmenschen vor anderen Menschen redet, an deren Leid man schuldig ist, dann hat man sehr, sehr starke Beweg-Gründe. Ein widerlich-starker Glaube drückt sich aus. Worte fallen da, in denen sie sich ausdrücken, definieren als Menschen, zur Schau stellen und offenbaren.

Was einer glaubt, ist, was einer ist:

Was einer glaubt, offenbart sich:

Genau so wie bei denen, die das hören und nicht eingreifen und denen nicht auf die Fresse hauen. genau so wie bei der 19 jährigen Abiturientin, die das aufschreibt und der Polizei meldet.

Menschen offenbaren ihren Glauben.

Genau so wie jene, die an einem anderen Verletzten vorbei laufen, bis dann einer vorbeikommt aus Samaria, einer Gegend, die verrufen ist, ein Samariter, der dem Verletzten hilft: der Barmherzigkeit zeigt: ja - ich rede vom barmherzigen Samariter.

Und so hat eben Jesus auch etwas offenbart: wie er ist, was in beseelt, was in bewegt. Und Christen - da sind die, die glauben, dass es im Tiefsten Gott war, der Jesus bewegt. Dass es demzufolge Gottes Geist war, der ihn bewegt hat. Und dass Jesus wie kein anderer Gottes Gründe, Ziele, Haltungen dargestellt und offenbart hat. Deswegen nennen sie ihn „Gottes Sohn“.

Und deswegen sieht jeder und jede, der wiederum Jesus glaubt, Gott.

Es ist eine seltsame Sache mit dem Glauben. Meist ist uns selbst nicht klar, was wir glauben. Was uns im Tiefsten bewegt.

Es zeigt sich in unterschiedlichsten Situationen, und - jeder kennt das - dies ist so ne Sache. In manchen Situationen kennen wir uns selbst nicht.

Nicht ohne Grund haben das Menschen früher „Prüfung“ genannt, wenn es eng wird, spannend, irritierend.

Petrus hat das ja beispielsweise erlebt, als der Jesus verlegte hat: er war sich so sehr sicher, dass er das nicht tun würde. Doch dann krächte der Hahn und dann weinte er bitterlich.

Es gibt Situationen, da sind wir uns selbst fremd, schämen uns, bedauern wir, was wir getan haben.

Dann ist es, als würde wir an uns selbst leiden.

Situationen, in denen wir uns selbst überraschen, was da in uns ist und nun hervorkommt.

Wir sind dann Handelnde und Überraschte zugleich. Aktiv und passiv in einem.

Wir tun etwas, äußern uns, drücken uns aus (aktiv)- und erleben uns selbst (die passive Seite).

Und diese Erfahrung äußerster Passivität ist es, die der Brief meint - weswegen er von „Geburt“ spricht.

Unsere Briefstelle vergleicht „Glaube“ mit dem Hauptereignis, in dem wir uns am wenigsten in der Hand haben (selbst beim Sterben haben wir uns mehr in der Hand als bei der:) Geburt.

Wer glaubt, wird neu geboren.

Ich hasse, liebe Gemeinde, Vergleiche mit dem Computer.

Aber fast hätte ich gesagt: komplett neues Betriebssystem.

Das wäre verkehrt - denn das würde uns zu einem Ding machen.

Aber in einem Punkt weist dieser Vergleich zumindest in die richtige Richtung - scheint mir: er betont, dass meine Haltung, mein „Funktionieren“, meine Verarbeitung von Informationen anders ablaufen.

Was der Vergleich gewiss nicht zeigt, dass nicht nur mein Verarbeiten, sondern auch meine Absichten anders werden (denn Computer haben keine Absichten, keine Intentionen, keine Hoffnungen, keine Sehnsüchte). Ich aber.

Ich habe aber als Mensch Absichten, das gehört eben auch zum Leben und also zum Glauben: dass ich nun andere Absichten habe, anderes für selbstverständlich und für verpflichtend halte, das ich in einem anderen aktiven Bezug zur Welt bin: ich liebe.

Ja, ich sag das jetzt mal ganz offen: ich liebe.

Wenn ich glaube, dann liebe ich. Glaub und Liebe sind wesensverwandt.

Ich lebe darin, setze sie voraus, ersehne sie und weiß ganz gewiss: dass dies der Bezug zu Kreatur und Mensch und zu mir selber ist:

„Und ein Kind, das Gott, seinen Vater, liebt, liebt auch seine Geschwister, die anderen Kinder dieses Vaters.“

Und wie selbstverständlich wird dann auch klar, dass Liebe die Erfüllung der Gebote darstellt und das Natürlichste auf der Welt ist.

Na klar, was denn sonst?

Darauf zielen die Gebote, die Ausdruck des absoluten Willens Gottes sind.

Uns gesagt, damit wir wissen, was gut ist, damit das nicht mehr verhandelt wird, nicht mehr hinterfragt, nicht mehr verachtet, vergessen, gering geachtet, mit Ausreden beleidigt wird.

Liebe - das Natürlichste auf der Welt:

Unsere Liebe zu Gott zeigt sich nämlich im Befolgen seiner Gebote. Und seine Gebote zu befolgen ist nicht schwer.

... sagt der Text. Klar.

Liebe Gemeinde,

die armen Christen. Was die so erzählen. Wie die fast verzweifelt versuchen, in Worte zu fassen, was sie erlebt haben und was sie versuchen zu fassen: die Bedeutung einer Gotteserfahrung, die Bedeutung von „Glaube“, die Bedeutung einer Verwandlung.

Unter uns - es hört ja sonst keiner zu:

man kann das auch ganz anders sehen.

Dass wir hier von einer Überforderung zu sprechen haben. In geradezu jeder Hinsicht.

Die Neugeburt, die eine recht eingehende Verwandlung meiner Existenz ist: das ist eine Aufgabe - denn das haben wir ja verstanden: Glaube betrifft das Innerste meines Lebens, entwaffnet mich und entzieht mich meiner Kontrolle.

Ich sehe, erkenne, erlebe, verstehe, dass ich - ja: Ich - ein anderer bin, dass ich überwältigt worden bin, dass man mit mir etwas gemacht hat: Tore geöffnet, Ballast genommen, Böses mir entrungen, Absichten verbessert, gereinigt.

Etwas Unendliches hat mich berührt, und ich habe gemerkt, dass ich zu mir selber anders geworden bin.

Es gibt ein Lied von Springsteen - sie werden sehen, dass ich in die Vollen gehe -, das handelt von einem *Mörder*. Von seiner Schuld, die ihm nur zu bewusst ist.

In dem Lied richtet sich der Mörder an eine Nonne.

Das ist kein Zufall:

indem die „Sister“ angesprochen wird, wird zugleich Gott, ein Richter angesprochen, der die Wahrheit kennt und sie für end-gültig erklärt.

Zunächst wird in dem Lied kurz die Lebensgeschichte skizziert:

Geboren, getauft, Job, Freundin ...

Normal, nichts Besonderes, aber, da es ein Mensch ist: etwas besonderes, wie jeder Mensch ... nur halt ein Mörder.

Die Zeilen, die ich meine (und die mich nicht in Ruhe lassen), gehen so:

Sister I won't ask for forgiveness

My sins are all I have

Schwester, ich verlange nicht Vergebung,

meine Sünden sind alles, was ich habe.

Was hier passiert, ist radikal religiös.

Denn dieser Mann ist durch seine Taten, seine Geschichte definiert. Er ist, was er ist.

Er hat sich offenbart in einer Tat, die zwei andere Leben vernichtet haben.

Seine Taten zu nehmen, würde bedeuten, sich ihm selbst zu entwenden.

Uns muss es natürlich schwer fallen, uns in seine Lage zu versetzen. Konkret geht das nicht, wir haben das, was er hat, nicht auf dem Gewissen.

Aber allgemein gilt und wir verstehen es: Schuld ist das Allerpersönlichste, was ein Mensch hat. Ich bin durch meine Taten, vor allem durch meine Untaten, die mich verfolgen, definiert.

Die Entfremdung von dem, was gut und bejahenswert ist, das Nein über meiner Person, das ich mir selbst zugezogen habe: wie wollte das weggehen?

Das geht doch nur weg, wenn ich selber ... - nicht mehr bin.

Ich müsste vergehen, sollte das vergehen.

Ich bin, was ich bin.

Und ich werde nur durch den Tod anders.

Was bedeutet nun Glaube in dieser zugespitzten Situation?

Der Mörder in dem Lied weiß das. Er weiß, dass Vergebung Selbst-Hingabe bedeutet.

Verlust dessen, was ich bin.

Das weiß er - und deswegen hält er sich an sich selbst fest.

Er ist, was er ist. Identität.

Er weiß es.

Er will „Ich“ bleiben - und sich nicht dem vergebenden Gott hingeben. Sich verlieren und sich neu machen lassen durch Gnade und Barmherzigkeit, durch Verwandlung und Neugeburt. Es kann nichts Geringeres sein. Tod oder Neugeburt.

Er steht somit an der Schwelle zum Glauben.

An der Klippe, besser gesagt.

Er müsste sich fallen und auffangen lassen.

Wie in der Liebe.

Springen und doch nicht fallen.

Überwältigt werden und dadurch bewahrt.

Sich verlieren und dadurch gefunden werden.

Weil da eine Bindung ist, die mich neu macht.

Weil ich mich nicht habe, sondern der, der mich liebt.

Weil ich allein nichts bin, sondern nur in Beziehung leben.

Deswegen ist Glaube verwandt mit Liebe.

Denn auch in der Liebe ist Hingabe und Selbstaufgabe und Kontrollverlust, ist Risiko und ein kleiner Tod.

Und deswegen hat unsere Briefstelle auch Recht. Wer glaubt, liebt. Das ist irgendwie selbstverständlich, weil beides zusammengehört - und zwar im Sinne des Überwältigtwerdens und der Hingabe.

Es gibt einen Selbstverlust, der heilsam ist.

Es gibt eine Resignation, die ein Sieg darstellt.

Ich komme zum Schluss des Abschnittes und zum Schluss meiner Predigt.

Es geht um „Siegen“.

Wie gesagt: die armen Christen. Wie soll man ausdrücken, was los ist?

Was bedeutet „Siegen“? Was bedeutet Kampf?

Vielleicht kann man das so sagen: Nicht wieder rückfällig werden.

Das aber ist schwer.

Die Lebensweise, die wir wie selbstverständlich lernen, der Glaube dahinter, den wir voraussetzen, bewirken eine bestimmte Lebensauffassung darüber, wie man so durchkommt.

Konkurrenz, sich sorgen und kümmern, sehen, wo man bleibt. Sich versichern, auf der Hut sein - und wenn es Konflikte gibt, durchsetzen. Das ist jetzt sehr pauschal.

Nur - wenn man das so gewöhnt ist, dann bedeutet „Siegen“ etwas anderes als Leben aus der Glaubenshaltung heraus, die der Brief meint.

Siegen in der Schrift heißt die Art und Weise besiegen, wie man eben selbstverständlich auf der Welt ist.

Ich gebe ein letztes Beispiel: am 26. April wurde der kurz vor dem ersten Präsidentenwahlgang getötete Polizist Xavier Jugelé beerdigt. Bei der Trauerfeier sprach sein Lebensgefährte.

„Ich spüre keinen Hass“, sagte er, „ich leide, aber meinen Hass bekommt ihr nicht!“

Das ist der Sieg. Das ist Siegen.

Amen